

Sächsisches Kirchenblatt

Nr. 10 / Neue Folge II /

6. März 1938 (Sonntag Invocavit)

Erscheint wöchentlich einmal
Dorteljähr. Bezugspreis 3,30 RM

Überwindung

2. Korinther 6, 1—10

Jeder Sonntag ist eine Erinnerung an Ostern, ein Hinweis auf den Auferstandenen. Auch die Sonntage nach Aschermittwoch, die in die „Leidenszeit“ fallen, auch die Passionssonntage bilden keine Ausnahme. Dadurch, daß sie in der Leidenszeit stehen, haben sie nur ein glutvolleres Osterleuchten. Der erste Sonntag in der Leidenszeit, Invocavit, führt uns auf das Kampffeld der sich widerstrebenden Mächte in der Welt von Gott und Widergott. Sie ringen um den Menschen, bald von Außen, bald von Innen. Der Mensch selbst ist ihr Kampfgebiet. Er wird versucht. Alles Leiden, alle Not ist Versuchung. Der Mensch soll von seinem Ziel, auf das hin er angelegt ist, abgebracht werden.

Wir haben das feste Ziel. Wir haben „die Gnade Gottes empfangen“. Sollte es vergeblich gewesen sein? Jetzt wird sich's erweisen. Jetzt ist Entscheidungszeit. Da stürmt das wilde Heer heran: „In Trübsalen, Nöten, Ängsten, Schlägen, Gefängnissen, Aufrühren.“ „Durch Schande, durch böse Gerüchte“ . . . und wir stehen da als die „Unbekannten, Gezüchtigten, Traurigen, Armen.“ Da geschieht nach unserer Meinung „Unmögliches“.

Wirst du stehen? Wirst du niemand „irgend ein Ärgernis geben“, auf daß dein „unser Amt nicht verlästert werde“?

Versuchungszeit ist harte und unter Menschen erbarungslose Zeit. Wer fällt, ist dahin. — Auch Christus wurde

versucht. Zuerst bot ihm der Satan alle Reiche der Welt. Und dann wollte der Satan in mannigfacher Gestalt ihn hinreißen, das Reich der Welt zu erobern durch Aufstand und Gewalt. Jesus widerstand, weil er mit Gott Gemeinschaft hatte. Aus solchem Einssein heraus nahm er sein Kreuz auf sich — und rang den Satan nieder. Paulus wurde täglich versucht. Sein Apostelamt stand in ständiger äußerer und innerer Gefahr. Er widerstand, weil er „doch alles hatte“, nämlich die Gnade Gottes in Jesus Christus. Das war der Grund dafür, daß er sich als Diener Gottes bewähren konnte „in Arbeit, Wachen, Fasten, Keuschheit, Erkenntnis, Langmut, Freundlichkeit . . .“. Darum war er „doch nicht getötet“, sondern „lebte, allzeit fröhlich“ und konnte „viele reich machen“. Das heißt aber, Versuchungen, Leiden überwinden wir nicht mit unseren natürlichen Kräften, sondern nur, wenn wir „alles haben“. Oder mit anderen Worten, die „Leidenszeit“ und jede Leidenszeit wird nur dann zu einer Segenszeit, wenn sie vom Lichte der Osterperson durchglutet wird.

So stehen wir am ersten Passionssonntag und schauen in sehnsuchtsvoller und zugleich getroster Erwartung nach dem Horizont, an dem die Osterperson aufgehen soll. Wir wissen, sie ist aufgegangen. Aber wir bitten Gott, daß er sie auch uns aufgehen lasse durch alle Not hindurch.

Dresden.

Paul Seyferth.

Meister Eckharts Auslegung des apostolischen Glaubensbekenntnisses in seinen deutschen Schriften (Fortsetzung.)

„Ich glaube an den Heiligen Geist.“

Wir können im Anschluß an den dogmatischen Gottesbegriff über den Heiligen Geist aus Meister Eckharts Schriften nichts herauslesen, was besonders von dem bei dem Sohne geschilderten abweicht. Aus der Wesenseinheit des Sohnes mit dem Vater und dem Heiligen Geiste zieht Meister Eckhart die Folgerung, daß der Sohn und das Wort und der Heilige Geist nur Äußerungen des Einen Gottes sind, und da der historische Jesus für ihn wenig Bedeutung hat, so setzt er in seinem System den Sohn und den Heiligen Geist weit hin gleich. Wichtiger wird der Heilige Geist bei der mystischen Vereinigung Gottes mit der Menschheit.

Der ethische Gottesbegriff.

Immer läuft diesem dogmatischen Gottesbegriff, der durch Offenbarung den Menschen bekannt wird, ein ethischer zur Seite, der Gott als den Handelnden darstellt, dessen Handeln sittliche Norm ist. So gehört hierhin, daß Gott gut ist. An ihm orientiert sich die Spannung von Gut und Böse. Gut ist das, was ihm gemäß ist, schlecht, was ihm widerspricht. Er handelt ohne Mittel, nur durch sich selbst schafft er alle Werke. Er bedarf keiner Mittel, wie sie der Mensch benötigt, zum Sehen die Augen, zum Hören die Ohren usw. Nein, Gott schafft alles durch sich selbst, durch sein Wesen

schlechthin. Sein Wirken ist seine Natur (s. Pfeiffer, Seite 438, 4 f. Expositio st. Ev. sec. Johannem Cap. I). Sein Wirken ist Offenbarung seiner selbst. Wenn auch der Sohn an diesem Handeln beteiligt ist, so haben wir gesehen, daß der Sohn und der Vater ein Wesen ist. Der Sohn und der Heilige Geist sind Ausdrucksformen des Vaters. So fließt der Vater in den Sohn und den Geist und dieser in die Welt und zu Gott zurück. Es ist ein ewiges Fließen, eine ewige Schaffung und Erhaltung der Welt, seiner Kreatur. So ist Gott der ganz Andere als die Kreatur, aber sein Walten ist, wenn auch nur als Fremdes, in der Natur.

Gott ist ein Brunnen ewigen Trostes, er läßt die Menschen nicht in lauter Ungemach und Leid, sondern gibt ihnen auch seinen Trost, besser gesagt, er leiht ihnen nur, er leiht ihnen das Gute, nimmt es ihnen aber wieder. Und der Mensch hat den Willen Gottes zu befolgen, so ist er gut. Der Wille Gottes ist unsere Seligkeit. Nur Gottes Willen soll der Mensch in sich gelten lassen, alle Kreatur muß er abtun, so ist er gut. Eigenes Streben, selbst da, wo das Ziel des Wollens mit Gottes Willen übereinstimmt, ist Sünde. Nur Gott ist reich und er allein soll der Handelnde und Wollende sein. Das ist für Meister Eckhart die sittliche Norm. Er verhängt Schaden und Leid; wenn ich mich nicht ganz an ihn hänge, so ist er ein eifriger Gott. Wie er es macht, so ist es gut: „Dein Wille geschehe!“ Damit kommen wir zur Prädestination. Der Mensch muß seinen Willen aufgeben, Gottes Wille allein ist Norm für Sünde und Gerechtigkeit. Er sendet das Leiden in die Welt, um den Menschen zu prüfen, jeden, der sein Sohn werden will. Aber

